

Besprechungen

PHILOSOPHIE

WENINGER MICHAEL, *Praxis als Ort der Hoffnung bei Ernst Bloch*. (Veröffentlichungen der Universität Innsbruck, 133; Studien und Arbeiten der Theol. Fakultät, XI) (148.) Österr. Kommissionsbuchhandlung, Innsbruck 1982. Kart. S 250.-.

Wer nach dem eigenständigen Sinn christlicher Hoffnung fragt und somit auch tiefer in die Problematik des österreichischen Katholikentages 1983 eindringen will, findet in dieser Studie E. Bloch als bedenkenswerten nicht-christlichen Denker systematisch vorgestellt. W. Werk, das er als „Darstellung und Kritik der Grundpositionen der Hoffnungsphilosophie E. Blochs unter dem Aspekt der Praxis von Hoffnung“ bezeichnet, bietet einen gediegenen Überblick über Blochs philosophisches Denken und besticht vor allem durch die gewissenhafte Darstellung und Klärung der Begriffe. In den aufgezeigten Positionen wird einerseits der christliche Hoffnungs-begriff in Frage gestellt, andererseits vermag im Diskurs eine äußerst fruchtbringende Klärung der eigenen Position erfolgen.

Nach einer kurzen Einleitung (9–18) über Konzeption der Arbeit und Blochs Werdegang beschäftigt sich der 2. (19–26) und 3. Abschnitt (27–38) der Arbeit mit der *subjektiven Fundierung von Hoffnung*, die einerseits im „antizipierenden Bewußtsein des Menschen“ und andererseits in der Konzeption einer „Ästhetik des Vorscheins“ als deren objektives Korrelat gefunden werden. Der in der bestimmten Hoffnung auf die Herstellung der Identität mit sich selbst und der Natur ausgreifende Mensch erreicht im Bereich der Kunst eine reale Dokumentation seiner vorscheinenden Identität als einer gelungenen Vermittlung von Mensch und Natur.

Im 4. Abschnitt (39–82) wird nun der *Versuch einer metaphysischen Begründung* von Hoffnung bei Bloch näherhin durchleuchtet. Ausgehend von der Wirklichkeit als Prozeßwirklichkeit wird der ontologische Seinsbegriff zugunsten einer dialektisch-materialistischen Ontologie als überwunden bezeichnet. Die von B. in „Experimentum mundi“ erarbeitete Kategorienlehre versteht sich derart als Versuch, die Materie in ihrer Offenheit aufzuzeigen. Die Welt erweist sich als „laborierendes Laboratorium possibilis salutis“. Somit erweist erst die Praxis die Tauglichkeit der Theorie und ist daher der solideste Beweis der Wahrheit.

Besondere Beachtung verdienen die beiden letzten Teile der Arbeit, in denen sich W. mit dem „Problem der Freiheit als Kriterium der Praxis von Hoffnung“ (83–114) und der Fragestellung „Praxis von Hoffnung wider alle Todeserfahrung“ (115–142) zuwendet. Stufenweise wird der Freiheitsbegriff aufgegliedert, kurz die Problematik „Freiheit und Gesetz“ und „Freiheit und Möglichkeit“ gestreift, um abschließend die Spannungsverhältnisse von „Natur-Subjekt“ und „Mensch-Sub-

jekt“ wie auch von Individuum und Kollektiv in die Freiheitsanalyse einzubinden.

Abschließend wird Blochs Denken angesichts des Todes als radikalster Infragestellung der Hoffnung und der Praxis des Menschen behandelt. Seine Konzeption erweist sich hierin als eigenwilliges Konglomerat jüdisch-christlicher Unsterblichkeitsvorstellung einerseits und Seelenwanderung andererseits. Der sich auf dem Weg zu seiner Identität und damit zu seiner Unsterblichkeit befindende Mensch empfindet Gott als Konkurrenten. Letztlich wird der Tod im Zusammenhang mit der Prozeßwirklichkeit der menschlichen Existenz gesehen, dem Kern unserer Existenz aber eine exterritoriale Stellung zugewiesen. Bloch scheint hier in die gefährliche Nähe einer verharmlosenden epikuräischen Sichtweise zu gelangen.

Den Zentralbegriff „Praxis“ faßt W. bei Bloch als „Realisierung eines Teilzieles innerhalb des dialektischen Prozesses zur Herstellung der Identität des Menschen mit sich selbst und der Welt zusammen. Dort, wo Praxis gelingt, gelingt für Bloch auch Hoffnung.

Die christliche Praxis versteht sich aber auf Grundlage und gerade wegen der Hoffnung, wogegen für Bloch gilt: Hoffnung einer noch nicht vereitelten Praxis wegen.

Wien

Franz Fahrner

MOLL, KONRAD, *Der junge Leibniz II*. Der Übergang vom Atomismus zu einem mechanistischen Aristotelismus. Der revidierte Anschluß an Pierre Gassendi. (214.) frommann-holzboog, Stuttgart-Bad Cannstatt 1982, Ln.

Nachdem Vf. im ersten Band (1978) den Einfluß des Jenenser Mathematikprofessors und Oberbaurates Erhard Weigel (1625–1699) auf den jungen Leibniz hinsichtlich des wissenschaftstheoretischen Systementwurfes von 1668/69 dargestellt hat, wird im 2. Bd. die weitere Darstellung dieses in zwei Briefen an seinen Lehrer Jacobus Thomasiaus enthaltenen Systementwurfs ausgeführt. Vf. zeigt darin den durchgängigen kritischen Anschluß an Pierre Gassendi, den zu Unrecht in den Schatten Descartes' gestellten Naturphilosophen und Mathematiker, dessen (mechanistische) Erneuerung des Atomismus bis in die französische Aufklärung nachwirken sollte. Dieser Anschluß an Gassendi, bisher kaum beachtet, ist von grundlegender Bedeutung sowohl für den Leibnizischen Monaden- wie für den Substanzbegriff. Gerade die Konzeption eines nicht-materialistischen Substanzbegriffs führt den jungen Leibniz wieder über Gassendi hinaus – zurück zu Aristoteles' substanziellen Formen, denen er mit 15 Jahren abgeschworen hat. Aristoteles wird jedoch interpretiert im Lichte der „philosophia reformata“ der Neuzeit, d. h. vor allem in mathematischen Kategorien, wie die